

Jugendliche Geschlechterrealitäten partizipativ-demokratisch erforschen

Methodologische Prämissen und (rechtliche) Herausforderungen im Forschungsprozess anhand der Erkundung der Menstruation

Johanna M. Pangritz & Anja Böning

Einleitung

In diesem Beitrag wird partizipatives Forschen im Kontext einer geschlechterreflexiven Jugendforschung besonders mit Blick auf ethische wie rechtliche Anforderungen an die Forschungspraxis thematisiert. Er stellt vor allem die praxisnahe Frage danach, wie Akteur:innen auf einer rechtlichen Ebene in den Forschungsprozess eingebunden und somit zu Co-Forschenden gemacht werden. Er orientiert sich damit an Beiträgen, die forschungspragmatisch in partizipative Vorgehensweisen einführen (vgl. Layh et al. 2020). Dabei werden Fragen des Datenschutzes oder des Urheberrechts allerdings zumeist ausgelassen, obwohl diese Fragen in partizipativen Forschungsansätzen von grundlegender Relevanz sind, da über den Datenschutz die Grundlage für den gemeinsamen Forschungsprozess gelegt und somit ein gemeinsames Forschen auf Augenhöhe zwischen Co-Forscher:innen und Forscher:innen erst ermöglicht wird. Oder mehr noch:

Wenn das partizipative Moment gelingt, dann darf man als Forschende etwas erleben, das in Staunen versetzt: Das Verhältnis des professionell Forschenden zu den Mit-Forschenden dreht sich um. Die Mit-Forschenden werden zu den eigentlich Forschenden, quasi leitende Auftraggeber zur Erforschung ihres eigenen Lebens. Und die wissenschaftlich professionellen Forscher*innen werden in diesem Prozess zu Unterstützer*innen und Moderator*innen, also Co-Forscher*innen. (Brensell/Lutz-Kluge 2020, 12)

Fragen der Forschungsmethodologie sollen hier entsprechend mit Rechten der Co-Forschenden und rechtlichen Voraussetzungen verbunden werden, da diese den Forschungsprozess grundieren und mit forschungsmethodologischen Spezifika

organisatorisch und forschungspraktisch eng verknüpft sind. Die Behandlung des rechtlichen Rahmens partizipativer Geschlechterforschung mit Jugendlichen soll zudem dem Umstand Rechnung tragen, dass Forschungsmanagement zunehmend komplexer wird und rechtliche Fragen von Forschungspraxis bislang vor allem den Datenschutzbeauftragten von Forschungseinrichtungen obliegen, obgleich sie auch die Konzeption und Planung von Geschlechterforschung betreffen.

Der Beitrag erörtert derlei Fragen entlang der Erkundung der Menstruation. Dafür wird auf das Forschungsprojekt »Menstruation als Bildungs- und Sozialisationsaufgabe« Bezug genommen. Im Kontext des Projektes wird ein partizipatives Vorgehen verfolgt und auf drei unterschiedliche methodische Zugänge zurückgegriffen, die wiederum unterschiedliche Datenquellen bereitstellen. Zudem sollen junge Menschen als Co-Forschende einbezogen werden. Da junge Menschen (auch) datenschutzrechtlich als vulnerable und besonders schutzbedürftige Gruppe verstanden werden, entstehen für eine partizipative Geschlechterforschung daraus spezifische Anforderungen hinsichtlich des Datenschutzes, aber auch darüber hinaus. Auch die partizipative Erforschung der Menstruation ist mit bestimmten datenschutzrechtlichen und ethischen Fragen verbunden. Diese sollen im Beitrag aufgezeigt werden.

Hierfür wird die Menstruation zunächst als sozial-kulturelles Phänomen gerahmt, welches den Übergang von der Kindheit zur Jugend markiert. Die Menarche, das Einsetzen der Menstruation, ist eng mit körperlichen Veränderungen verbunden, welche ebenfalls im Kontext von geschlechtlich strukturierten Bildungs- und Sozialisationsprozessen zu diskutieren sind. Daran anschließend folgt eine Darstellung des methodischen Vorgehens des Projektes »Menstruation als Bildungs- und Sozialisationsaufgabe«, welches aus insgesamt drei unterschiedlichen partizipativen Forschungszugängen besteht. Diese werden vorgestellt und nochmals im Forschungsparadigma der partizipativen Forschung verortet. Abschließend folgt die Erörterung (datenschutz-)rechtlicher und ethischer Herausforderungen, die sich durch ein partizipatives Forschungsvorgehen ergeben können.

Vergeschlechtlichte Körperpolitiken in der Jugend

Menstruation und Menstruationsmanagement als Sozialisationsaufgaben

Die Phasen der Kindheit und Jugend sind zu einem maßgeblichen Anteil durch den Körper und die damit zusammenhängenden Veränderungen des Körpers geprägt (Benzel/Busch/King 2022). Dabei unterliegen die Vorstellungen und die Bedeutung des Körpers einem historischen und kulturellen Wandel (King, 2013). Welche gesellschaftliche Funktion der Körper zu erfüllen hat, wie der Körper gesellschaftlich konstruiert und wie der Körper performt wird, unterliegt sozialen Veränderungsprozessen.

Das Verständnis von Pubertät als Oberbegriff subsumiert die individuellen körperlichen Veränderungen beim Übergang von der Kindheit in die Jugend. Dabei beschreibt der Begriff die Phase der Geschlechtsreife und umfasst bio-psychophysische Prozesse (Göppel 2011, zit. n. Kuhn/King 2021). Er dient vielfach als Anzeiger für den Beginn der Jugendphase, als sogenanntes »Tor zur Jugend« (Pangritz/Böning 2023, 187). Das Einsetzen der Menstruation, die sogenannte Menarche, markiert daher in einer Vielzahl jugendtheoretischer Ansätze den Übergang von der Kindheit in die Jugend. Dabei steht die Menarche für das Einsetzen der sexuellen Reife bei Mädchen (vgl. Pangritz/Böning 2023), welche die Auseinandersetzungen mit dem Körper und damit verbunden anstehender Bildungs- und Sozialisationsprozesse stark prägen und beeinflussen. Bauer (2022, 108) beschreibt die Menstruation auch als »Marker einer biologisierten Weiblichkeit«. Das Einsetzen der Menstruation verdeutlicht ebenfalls, dass der Übergang von der Kindheit zur Jugend geschlechtsspezifisch geprägt ist. So werden innerhalb der Adoleszenz vergeschlechtlichte Anforderungen an das Heranwachsen gestellt: Die Frage nach dem »richtigen Menstruieren« stellt sich nicht für alle gleich und fordert nur spezifische junge Menschen auf, sich mit diesen körperlichen Prozessen auseinanderzusetzen. Dabei ist auch die Praxis des Menstruierens im Zusammenhang der gegenwärtigen Geschlechterordnung zu verstehen, in die Menstruierende hinein sozialisiert werden.

Die Menstruation wird dabei, wenn sie thematisiert wird, vornehmlich als weibliches Phänomen diskutiert. Dies zeigt sich besonders an den Auseinandersetzungen zur Menstruation während der zweiten Frauenbewegung (vgl. Bauer 2022). Hierbei ist jedoch zu betonen, dass nicht alle Frauen menstruieren und trotzdem die Menstruation für alle Frauen zum gültigen Thema erklärt wird. Zudem können auch Menschen menstruieren, die sich nicht als Frau oder weiblich verstehen. Daher ist die Bezeichnung »Menstruierende« in diesem Kontext inklusiver, um alle Personengruppen einzuschließen (vgl. auch Wünsche 2023) und der Gefahr einer vereinheitlichenden Bestimmung und Essentialisierung von Geschlecht und einem Differenzen ausblendenden Subjektverständnis entgegenzuwirken (dazu auch Tanzer/Fasching 2022).

Die Menstruation wirkt noch immer als ein soziales Stigma. Mit Erving Goffman (1967) ist mit einem Stigma die Abweichung von einer sozialen Norm verbunden. Hierbei geht es um Eigenschaften, die in einem spezifischen Kontext als »Fehler« gelten, und eine Nichtvereinbarkeit mit Normalitätsidealen sowie eine Diskreditierung der betreffenden Person zur Folge haben (von Engelhard 2010). Kulturhistorisch lässt sich die Stigmatisierung der Menstruation auf eine patriarchale Lesart der jüdischen, christlichen und muslimischen Erzählung zurückführen. Die Menstruation gilt hier als göttlicher »Fluch«, das Menstruationsblut als schmutzig und unrein und die Periode wird damit zu einem Tabu (Gottlieb 2020). Dieses Bild der Menstruation wurzelt in einer patriarchalen Gesellschaftsideologie und bewirkt Stigmatisierung und Beschämung, um den sozialen Ausschluss von Menstruie-

renden zu legitimieren (ebd.). Dementsprechend zeigt sich, dass es sich bei der Menstruation nicht nur um einen rein körperlichen Prozess handelt, sondern dieser durch kulturelle Normen und Anforderungen geprägt und gerahmt wird.

Obwohl innerhalb der Kindheit und Jugend die Veränderung des Körpers und für Menstruierende die Menarche ein bedeutsamer Abschnitt darstellt, wird diesem Phänomen innerhalb der deutschsprachigen erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Forschung bisher nur wenig Beachtung geschenkt, auch wenn ein Wandel in der öffentlichen Debatte und Forschungslandschaft zu verzeichnen ist (vgl. Bauer 2022). So lässt sich beobachten, dass eine sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Menstruation erst mit dem Aufkommen der zweiten Frauenbewegung angeregt wurde. Zuvor war der Diskurs um die Menstruation vornehmlich durch eine medizinische Perspektive bestimmt (vgl. ebd.).

Bisherige Forschungserkenntnisse und theoretische Ansätze stellen die Menstruation als schambehaftet heraus (Stirenberg 2022; Augst 2023). Dies spiegelt sich vor allem in den gegenwärtigen leitenden Konzepten der kritischen Menstruationsforschung wider: der Menstruationsetiquette (z.B. Bobel 2019) sowie dem Menstruationsmanagement (z.B. O'Flynn 2006). Dabei zeigen beide Konzepte dahingehend eine Übereinstimmung, dass die Menstruation als gesellschaftliches Phänomen tabuisiert ist. Menstruierende müssen dem folgend zu Techniken sowie sozialen Praktiken greifen, die das Menstruieren und damit verbunden den Zustand der Person im Alltäglichen verstecken und für Außenstehende unsichtbar werden lassen. Das Aneignen von Hygieneartikeln wie Binden oder Menstruationstassen können als beispielhafte Techniken begriffen werden, die Menstruation zu managen (dazu auch Bauer, 2023). Die Scham der Menstruierenden während der Periode kann ebenfalls zu teilweisem Rückzug der Menstruierenden führen, indem bestimmte (gesellschaftliche) Aktivitäten gemieden werden. Stirenberg (2022) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Frauen teils sogar öffentliche Toiletten auf der Arbeit oder im Restaurant meiden, weil selbst im vermeintlich geschützten Raum der Frauentoilette die Gefahr besteht, als menstruierend »enttarnt« zu werden.

Durch die gesellschaftliche Tabuisierung der Menstruation und die damit verbundene Scham für Menstruierende wird innerhalb der Forschung über einen erschwerten Zugang zu menstruierenden Personen berichtet (Stirenberg 2022). Für die Erkundung der Menstruation, der mit ihr verbundenen jugendlichen Geschlechterrealitäten sowie geschlechtsspezifischen Körperpolitiken und -techniken stellt sich daher die besondere Herausforderung, ein Sprechen über die Menstruation zu ermöglichen, welches nicht schambehaftet ist. Besonders sollte hier im Fokus stehen, wie diesem Übergang und diesen körperlichen Veränderungen begegnet wird. Wie wird das Menstruieren angeeignet und verinnerlicht? Welche Sichtweisen auf die Menstruation werden im Sozialisationsprozess übernommen? Welche werden abgelegt oder transformiert?

Let's talk about Menstruation – aber wie?

Methodologische Vorgehensweise zur Erkundung der Menstruation im Projekt »Menstruation als Bildungs- und Sozialisationsaufgabe«

Diesen Fragen möchte sich das Projekt »Menstruation als Bildungs- und Sozialisationsaufgabe« annähern. Es begreift die Menstruation als ein soziokulturelles Phänomen und fragt nach ihrer Bedeutung für die geschlechtsspezifische Sozialisation und den damit einhergehenden Subjektivierungs- und Bildungsprozessen. Im Mittelpunkt steht die Perspektive junger Menstruierender und ihr Umgang mit der Menstruation. Ziel des Projektes ist es, in Erfahrung zu bringen, wie junge Menschen sich die Menstruation als materialisiert-körperliches Ereignis einerseits und als soziales Konstrukt, das spezifische Ideen »richtigen Blutens« und (soziale) menstruelle Praktiken mit sich bringt, andererseits aneignen und für sich verarbeiten.

Das methodologische Vorgehen des Projektes ist im Sinne der partizipativen Forschung angelegt. Nach von Unger (2014, 1) verfolgt partizipative Forschung zwei Ziele: Zum einen gilt es, die soziale Wirklichkeit zu verstehen, zum anderen diese zu verändern. Partizipative Forschung verfolgt somit einen gesellschaftlichen Auftrag und bleibt nicht bei der empirischen Beschreibung von Phänomenen stehen. Dabei sollen die sogenannten Forschungssubjekte als Co-Forscher:innen eingebunden werden – ihnen soll durch den Forschungsprozess nicht nur eine Teilhabe an diesem ermöglicht werden, sondern sie sollen ebenfalls eine »individuelle und kollektive Selbstbefähigung und Ermächtigung« (ebd.) in Form von Empowerment erfahren. Für die Erforschung der Menstruation als gesellschaftliches Phänomen eignet sich die partizipative Forschung besonders, da typischerweise als Forschungssubjekte betrachtete Teilnehmer:innen in eine aktive Position als Co-Forscher:innen gerückt werden. So soll sich das (auch generationale) Machtgefälle zwischen Forschenden und Beforschten verringern und die Möglichkeit der offenen Kommunikation und damit verbunden des Aufzeigens von Grenzen ergeben. Des Weiteren soll durch die gemeinsame Erkundung der Menstruation die soziale Wirksamkeit der Menstruation besprech- und reflektierbar werden und der wissenschaftlich-privilegierte Blick auf die Menstruation durch die gesellschaftliche Verortung junger Menstruierender und ihr Wissen selbst erweitert werden. Gemäß des von Unger formulierten zweiten Ziels wird so ein Prozess der Selbstreflektion bei allen teilnehmenden Forscher:innen angestoßen, der idealerweise in eine Selbstermächtigung und kritischen Betrachtung gesellschaftlicher Sozialisationsprozesse münden kann. Das Zuspochen und die Anerkennung von Wissensautorität subalternen Sprecher*innen-Positionen, hier junger Menstruierender, kann zumindest auch zu einer Reduzierung epistemischer Ungleichheit bzw. Gewalt beitragen (dazu auch Bourdieu 1990).

Partizipatives Forschen ist für Kinder und Jugendliche besonders geeignet. Ein verstärktes Interesse an einem solchen Vorgehen wird beispielsweise auch von Vertreter:innen der New Childhood Studies artikuliert (vgl. Thomas 2021).

Durch dieses Forschungsparadigma soll ein Perspektivwechsel stattfinden bzw. angeregt werden: Anstatt *über* Kinder und Jugendliche zu forschen, sollen sie in den Forschungsprozess eingebunden und somit eine Forschung *mit* ihnen ermöglicht werden, indem sie ihre Perspektive zum Ausdruck bringen können (vgl. ebd.).¹ Ein solcher emanzipatorisch-demokratischer Forschungsansatz berücksichtigt darüber hinaus die feministische und postkoloniale Wissenschaftskritik, nach der es keine neutrale und objektive Forschungsperspektive gibt und Wissen stets situiert, partikular und durch die Verhältnisse geprägt ist, die es hervorgebracht haben (Haraway 1988). Die feministische partizipative Forschung zeigt sich daher als »eine Forschungshaltung der Wahl, um sich mit Gender in seiner Differenziertheit und Uneinheitlichkeit auseinanderzusetzen, ohne strukturelle Machtverhältnisse aus dem Blick zu verlieren« (Brensell/Lutz-Kluge 2020, 8).

Innerhalb der partizipativen Forschung lassen sich keine klaren methodischen Vorgehensweisen identifizieren. Vielmehr handelt es sich um eine Forschungshaltung bzw. einen Forschungsstil, der auf der demokratischen und partnerschaftlichen Einbindung aller Beteiligten fußt. Daher wird der Begriff »partizipative Forschung« auch als »buzz-word« (Eßer et al. 2020, 5) konzipiert, der als Oberbegriff dient und eine Reihe ganz unterschiedlicher methodischer Zugänge umfasst. Im Forschungsprojekt »Menstruation als Bildungs- und Sozialisationsaufgabe« werden daher unterschiedliche methodische Zugänge miteinander verbunden. Dabei bietet die Kombination an unterschiedlichen methodischen Zugängen eine hohe Flexibilität für die Co-Forscher:innen und ermöglicht gleichzeitig unterschiedliche Zugänge und damit Datenquellen bereitzustellen. Das methodische Vorgehen umfasst zum einen die Führung eines Zyklustagebuches. Das Tagebuch ist im Sinne von Kunz (2018) als Forschungstagebuch konzipiert und steht in Verbindung mit einer konkreten Forschungsfrage: der sozialwissenschaftlichen Erkundung der Menstruation im Übergang von Kindheit zur Jugend. Charakteristisch für diese Form von Forschungstagebüchern ist, dass sie offen und unstrukturiert sind. Es werden im Forschungsprozess bis auf die Forschungsfrage des Projektes keine weiteren Anhaltspunkte gegeben, wie das Tagebuch zu führen ist. Das Tagebuch soll von den Co-Forscher:innen in einem Zeitraum von drei Monaten geführt werden. Dabei ist kein täglicher Eintrag notwendig, sondern die Führung des Tagebuches richtet sich nach den Bedürfnissen der Co-Forscher:innen. Die Zyklustagebücher werden zudem mit Fotos verknüpft, die durch den Photovoice-Ansatz gerahmt werden (Wihořszky et al., 2020). Die Co-Forscher:innen sollen Fotos mit ihren Smartphones machen. Photovoice stellt eine spezifische Erhebungsmethode im Bereich der partizipativen For-

1 Dieser Forschungsstil korrespondiert auch mit Art. 12 der UN-Kinderrechtskonvention, der ein sogenanntes Beteiligungsparadigma statuiert, das z.B. auch für die Kinder- und Jugendhilfe orientierend ist. Büker et al. (2018) sprechen im Kontext partizipativer Forschung mit Kindern von Agency, die für Partizipation konstitutiv ist.

sung dar, die einen visuelle Datenzugang ermöglicht. Sie verbindet »visuelle Dokumentation mit Erzählprozessen« (ebd., 88), weshalb sie im Zusammenhang des Projektes »Menstruation als Bildungs- und Sozialisationsaufgabe« als eine sinnvolle Ergänzung zu den Tagebüchern gesehen werden kann. Sie bietet den Co-Forscher:innen somit die Möglichkeit, den im Tagebuch gestarteten Erzählprozess zu erweitern und mit zusätzlichen Eindrücken zu bereichern. Auch ermöglicht Photovoice nochmals mehr als andere partizipative Zugänge einen niedrigschwelligen Ansatz. Durch das Aufnehmen von Fotos müssen keine Worte für Emotionen, Eindrücke und die soziale Umwelt gefunden werden. Vielmehr bietet sich die Möglichkeit, direkt über ein Foto konkrete Empfindungen und Einflüsse abzubilden. Somit ist diese Methodik auch bzw. besonders für die Beteiligung von beispielsweise Kindern, Jugendlichen oder Menschen mit Beeinträchtigungen geeignet.

Das beschriebene Vorgehen wird zudem durch zwei Workshops ergänzt. Im ersten Workshop findet die Schulung der Co-Forscher:innen statt. Dabei wird ihnen ausführlich das Vorgehen des Zyklustagebuchs sowie von Photovoice erläutert. Ein wesentlicher Teil des ersten Workshops fokussiert ebenfalls auf die detaillierte Aufklärung hinsichtlich des Datenschutzes sowie allgemeiner rechtlicher Rahmungen (wie beispielsweise des Urheberrechts bei der Verwendung der Fotos) und ethischer Aspekte. Zwar sollen alle Teilnehmenden bereits im Vorfeld des Workshops auf den Datenschutz hingewiesen werden, da sie maßgeblich die Teilnahme am Projekt bedingen, es soll allerdings nochmals eine separate Einheit im ersten Workshop zu Datenschutz und rechtlicher Rahmung integriert werden. Dies fußt auf der Forschungshaltung, die für ein partizipatives Vorgehen unabdingbar ist. Durch die Integration einer Einheit zum Datenschutz soll zum einen Transparenz im Forschungsprozess hergestellt werden. Diese Transparenz ermöglicht zudem eine stärkere Beteiligung der Teilnehmenden. Nach der Erhebungsphase von drei bis vier Monaten ist ein zweiter Workshop geplant. Dieser soll genutzt werden, um den Erhebungsprozess zu reflektieren, Gespräche mit den Teilnehmenden zu führen sowie Eindrücke zu den Fotos von der Photovoice-Erhebung zu teilen und zu diskutieren. Für eine noch stärkere Beteiligung der Co-Forscher:innen werden Peerto-Peer-Interviews geführt, d.h. die Mitforschenden interviewen sich gegenseitig (Thomas 2021).

Bei der Vorbereitung des gesamten Forschungsprozesses sahen wir uns mit einigen Herausforderungen konfrontiert, die sich durch das partizipative Vorgehen sowie das Alter der Zielgruppe ergaben. Zwar lassen sich einige Forschungsbeiträge finden, die sehr praxisorientiert partizipative Forschungsvorgehensweisen beschreiben (beispielsweise Layh et al. 2020). Hinweise zum Umgang mit dem Datenschutz und weiterer rechtlicher Bedingungen lassen sich unseres Kenntnisstandes aber nur bedingt auffinden. Daher soll zuletzt auf die rechtlichen Herausforderungen Bezug genommen werden. Diese rechtlichen Rahmenbedingungen sind des-

halb besonders relevant, da sie, wie eingangs herausgestellt, Dreh- und Angelpunkt partizipativer Forschungsprozesse darstellen.

Rechtliche Rahmenbedingungen partizipativ-demokratischer Geschlechterforschung

Im Forschungs(vorbereitungs)prozess ging es mit Blick auf die rechtlichen Rahmenbedingungen partizipativer Forschung mit jungen Menschen vor allem um die Umsetzung der datenschutzrechtlichen Vorgaben mit ihren Elementen der Aufklärung und der informierten Einwilligung, die die Rechte der Co-Forschenden berühren. Da wir zusätzlich mit selbstgemachten Fotos der Co-Forscher:innen arbeiten, spielten auch urheberrechtliche Aspekte eine Rolle. Die geplanten Peer-to-Peer-Interviews bringen das Erfordernis einer Verschwiegenheitserklärung der Teilnehmenden mit sich.

Die rechtlichen Anforderungen an die informierte Einwilligung sind prinzipiell hoch. Von der Erfüllung dieser rechtlichen Voraussetzungen hängt ab, ob überhaupt Daten erhoben und verarbeitet werden dürfen. Datenschutzrechtliche Vorgaben für Forschung ergeben sich vor allem aus der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) und dem Bundesdatenschutzgesetz (BDSG) sowie den Datenschutzgesetzen (DSG) der Länder. Daher war in einem ersten Schritt zunächst ein Datenschutzkonzept für das Forschungsprojekt anzulegen, das mit dem Datenschutzbeauftragten der Institution beraten und abgestimmt wurde.

Als eine Besonderheit wurde deutlich, dass im Rahmen des Projektes personenbezogene Daten im Sinne von Art. 4 Nr. 1 DSGVO junger Menschen im Alter von 16–18 Jahren als einer besonders vulnerablen Gruppe erhoben werden sollen. Eine informierte Einwilligung kann von jungen Menschen im Alter von 16–18 Jahren tendenziell eigenständig vorgenommen werden, wenn davon auszugehen ist, dass sie über die für den jeweiligen Kontext notwendige Einsichtsfähigkeit verfügen. Eine zusätzliche Einwilligung erziehungsberechtigter Personen sichert derartige Vorhaben aber rechtlich nochmals ab und kann dann eingeholt werden, wenn die Person das 18. Lebensjahr nicht vollendet hat. Dies ist umso relevanter, je jünger die Co-Forschenden in partizipativ angelegten Forschungsvorhaben sind. Datenschutzrechtliche Einwilligungserklärungen sind Ausdruck des informationellen Selbstbestimmungsrechts einer Person und haben damit einen sog. höchstpersönlichen Charakter. Das bedeutet, dass auch Personen, die noch nicht volljährig sind, die Erklärung selbst abgeben müssen. Wenn das Kind das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ist gemäß Art. 8 Abs. 1 DSGVO eine Zustimmung der Eltern einzuholen. In der Praxis wird regelmäßig die Frage relevant sein, ob ein Forschungsvorhaben von jungen Teilnehmenden verstanden wird und sie selbst beurteilen können, warum und wie ihre Daten erhoben werden und ob sie ihre Daten hierfür zur Verfügung stellen wol-

len. Da es hier um das Thema Menstruation geht, werden auch Gesundheitsdaten erhoben. Hierbei handelt es sich um eine besondere Kategorie personenbezogener Daten nach Art. 9 Abs. 1 DSGVO. Um diese verarbeiten zu dürfen, bedarf es einer besonderen Einwilligung zu einem bestimmten Zweck nach Art. 9 Abs. 2 DSGVO.

Um diesen Anforderungen zu entsprechen, wurde eine Einwilligungserklärung und Teilnahmeinformation entworfen, in der die einzelnen Teile *Ziele der Studie*, *Ablauf der Studie*, *Datenspeicherung* (Zweck der Datenspeicherung, Dauer der Datenspeicherung, Art der Datenspeicherung) und *Rechte* der Teilnehmenden in erforderlicher Ausführlichkeit, aber so einfach und knapp als möglich gehalten, behandelt werden. Im Zusammenhang mit den Rechten der Teilnehmenden² wurde darauf verwiesen, dass der Widerruf der Teilnahme (Art. 7 Abs. 3 DSGVO) keine weitere Begründung enthalten muss und er keinerlei Folgen hat. Es war auch der Hinweis enthalten, dass die Teilnehmenden sich jederzeit bei der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit beschweren können (Art. 77 DSGVO), sollten sie den Eindruck haben, dass das Forschungsteam nicht angemessen mit ihren Daten umgeht. Gerade bei jüngeren Personen, die in partizipative Forschungsprozesse einbezogen werden, kann dies neben einer rechtlichen Aufklärung über den Umgang mit Daten im Forschungsprojekt ggfs. zu einer Sensibilisierung für einen insgesamt rechtskonformen Umgang mit ihren Daten im Sinne eines Empowerments führen.

Die Einwilligungserklärung, die von den Studienteilnehmenden sowie von erziehungsberechtigten Personen zu unterschreiben ist, enthielt unterschiedliche einwilligungsrelevante Aspekte des Forschungsprojektes.³ Die Einwilligungserklärung bildet eine separate Seite, die dem Aufklärungsteil angehängt ist. Dies ist mit dem Vorteil verbunden, dass Informationen zur Forschung nicht nochmals wiederholt werden müssen.

Eine Herausforderung in der partizipativen Forschung und in der Kommunikation mit jungen Menschen besteht insgesamt in dem Abbau (nicht nur, aber auch

2 Diese sind in der DSGVO geregelt (Art. 7 Abs. 3: Recht auf Widerruf der Einwilligung, Art. 15: Recht auf Auskunft, Art. 16: Recht auf Berichtigung, Art. 17: Recht auf Löschung, Art. 18: Recht auf Einschränkung der Verarbeitung, Art. 21: Recht auf Widerspruch, Art. 77: Recht auf Beschwerde bei einer Aufsichtsbehörde).

3 Die einwilligungserforderlichen Punkte haben wir folgendermaßen formuliert: »Ich habe die Teilnehmer:inneninformation der Studie ›Menstruation als Bildungs- und Sozialisationsaufgabe‹ gelesen und verstanden. Ich hatte die Gelegenheit, Fragen zu stellen«, »Ich nehme freiwillig an dem Forschungsprojekt teil und weiß, dass ich die Teilnahme an dem Projekt zu jeder Zeit beenden kann«, »Ich erkläre mich damit einverstanden, an der Tagebucheintragung und der Fotoerhebung teilzunehmen«, »Ich weiß, dass meine Daten vorübergehend personenbezogen verarbeitet werden«, »Ich stimme der Speicherung meiner Daten in der Studie ›Menstruation als Bildungs- und Sozialisationsaufgabe‹ zu«, »Ich stimme der Unterzeichnung einer Verschwiegenheitserklärung für die Durchführung der gegenseitigen Interviews zu«, »Eine Kopie der Einwilligungserklärung habe ich erhalten«.

sprachlicher) Barrieren, um bewusst gestaltete Lern- und Erfahrungsprozesse für junge Menschen für das gemeinsame Forschen und die Teilhabe zu ermöglichen. Bei dem Zusammenstellen von Informationen zu Studien ist z.B. zu berücksichtigen, dass Informationen in einer Weise aufbereitet werden, dass auch Kinder mit Lernschwierigkeiten diese verstehen können und sie prinzipiell an den kindlichen/jugendlichen Verstehenshorizont angepasst sind (hierzu z.B. Verbund Forschungsdaten Bildung 2018; auch Büker et al. 2018). Dieser Aspekt spielte bei unserem Projekt ebenfalls eine Rolle, da Adressat:innen unserer Studie 16–18-jährige Personen sind.

Mit Blick auf den Photovoice-Ansatz stellten sich Fragen des Bild- bzw. Urheberrechts. Lichtbilder und Fotos sind durch § 72 UrhG urheberrechtlich geschützt, das heißt, die Bildrechteinhaber:innen haben das ausschließliche Verwertungsrecht. Die Nutzung der Fotos ist in der Einwilligungserklärung aufgeführt. Das Urheberrecht an den Fotos verbleibt auch nach der Datenverarbeitung bei den Urhebenden, so dass hier zusätzlich eine Übertragung der Nutzungsrechte erforderlich ist. In unserer Projektplanung war zunächst vorgesehen, Einwegkameras auszugeben und die Bilder entwickeln zu lassen. Davon sind wir abgerückt und haben uns stattdessen für Fotos entschieden, die die Teilnehmenden mit ihren Smartphones machen, um ihnen zu ermöglichen, Bilder nochmals anzuschauen und selbst darüber entscheiden zu können, ob sie diese für das Forschungsprojekt zur Verfügung stellen möchten. Auf den Fotos sollen keine anderen Personen erkennbar sein, um keine Gefährdung der Persönlichkeitsrechte anderer zu verursachen.

Um die Peer-to-Peer-Interviews durchführen zu können, müssen die Teilnehmenden zusätzlich zu der Einwilligungserklärung eine Verschwiegenheitserklärung unterschreiben, die auch in die Einwilligungserklärung aufgenommen wurde. Die Verschwiegenheitsvereinbarung umfasst, dass die Inhalte des Interviews vertraulich sind und nicht an Dritte weitergegeben werden dürfen. Die Verschwiegenheitserklärung wurde in leichterer Sprache abgefasst. Da die Teilnehmenden im Vorhaben selbst zu Co-Forschenden werden, gelten auch für sie rechtliche und ethische »Spielregeln« des gemeinsamen Forschens, die vermittelt werden müssen.

Fazit oder: ein Werkstattbericht

Partizipativ-demokratische Geschlechterforschung weist Stärken auf, geht aber auch mit Herausforderungen und Unsicherheiten einher. Für partizipative Vorgehensweisen sprechen die hohen forschungsethischen Anforderungen und, durch die Partizipation von Co-Forschenden, die Möglichkeit, Zugang zu Lebens- und Erfahrungswelten zu erhalten und wissenschaftliche Perspektiven zu erschließen, die für andere Forschungsdesigns kaum oder nur schwer erreichbar sind (von Unger 2014, 94). Gerade partizipative Geschlechterforschung mit Jugendlichen als

vulnerabler Gruppe ist mit besonderen ethischen und rechtlichen Herausforderungen verbunden, die bisher selten dezidiert thematisiert bzw. publiziert wurden und die sich oftmals erst im konkreten Forschungsprozess zeigen. Das betrifft nicht nur die eigentliche Durchführung der Forschung, sondern auch Vorfragen, die Vorbereitung und die rechtlich-organisatorische Dimension von partizipativen Vorhaben. Auch mit Blick auf das Anliegen partizipativer Forschung zeigt sich, dass im Vorfeld bereits unterschiedliche rechtliche Regelungen zu beachten sind, die es teils erschweren können, Forschungsprozesse früher und umfänglicher zu öffnen und zu demokratisieren, da rechtliche Fragen abgeklärt werden müssen und die eigentliche Projektplanung ggfs. dann zu einem großen Teil bereits abgeschlossen ist, bevor die Teilnehmenden überhaupt einbezogen werden können, was dem Anspruch partizipativer Forschung zumindest in Teilen entgegensteht und die Problematik epistemischer Ungleichheit und Machtverhältnisse, die Forschungsprozessen zunächst inhärent sind, nicht auflösen können. In unserem Fall fand die gesamte Planung ohne die Co-Forscher:innen statt, da für das Projekt eine Förderung eingeworben wurde. Während der Vorbereitung des Projektes hat sich zudem gezeigt, dass es bei Forschung *gemeinsam* mit Jugendlichen empfehlenswert ist, neben dem Datenschutzkonzept ein gesondertes Ethik-Votum einzuholen, da eine ethische Prüfung nochmals andere Anforderungen an Forschungsvorhaben stellt und andere Reflexionsprozesse anstößt. Das Ethik-Votum hat in unserem Fall deutlich davon abgeraten, mit Einwegkameras zu arbeiten, während die Datenschutzprüfung sich für Einwegkameras statt Smartphone-Fotos, die per Mail an das Forschungsteam gesendet werden, ausgesprochen hat. Hier können sich also projektspezifische Kollisionen ergeben, die beraten und für die adäquate Lösungen herbeigeführt werden müssen. Der Anspruch partizipativer Geschlechterforschung ist mit besonderen Herausforderungen verbunden, die es weiter auszutauschen lohnt. Dies auch vor dem Hintergrund, dass die partizipativ-demokratische Forschungsmethodologie vor allem im Zusammenhang mit sozialen Ungleichheiten und mit Blick auf politische wie gesellschaftliche Interventionen sehr produktiv sein kann.

Literatur

- Augst, Ann Kristin (2023): Die Un/Sichtbarkeit von Menstruationsblut und Hygieneartikeln. Stigma-Management am Beispiel der Menstruationstasse. In: *Betrifft Mädchen* Jg. 36 (4), 182–186.
- Bauer, Sophie (2022): Mehr als nur Blut. Stand und Potenziale der (kritischen) Menstruationsforschung. In: *Gender Heft* 3, 106–118.

- Bauer, Sophie (2023): Von blutigen Binden und toxischen Tampons. Die Menstruation in der Mädchen*arbeit thematisieren. In: *Betrifft Mädchen*, Jg. 36, Nr. 4, 176–181.
- Benzel, Susanne, Busch, Katarina, King, Vera (2022): Kindheit, Jugend und Körper. In: Krüger, Heinz-Hermann et al. (Hg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*. 3. Aufl. Springer Fachmedien, 1131–1146.
- Bobel, Chris (2019): *The Managed Body. Developing Girls and Menstrual Health in the global South*. Palgrave Macmillan.
- Bourdieu, Pierre (1990): Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Braumüller.
- Brensell, Ariane, Lutz-Kluge, Andrea (2020): Einleitung: Partizipative Forschung und Gender. Emanzipatorische Forschungsansätze weiterdenken. In: dies. (Hg.), *Partizipative Forschung und Gender. Emanzipatorische Forschungsansätze weiterdenken*. Verlag Barbara Budrich, 7–16.
- Büker, Petra et al. (2018): Kinder partizipativ in Forschung einbeziehen – ein kinderrechtsbasiertes Stufenmodell. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 13(1), 109–114. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v13i1.10>.
- Eßer, Florian et al. (2020): Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit. Zur Gewährleistung demokratischer Teilhabe an Forschungsprozessen. In: *Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialarbeit*, Bd. Sonderheft 16, neue praxis, 3–23.
- Goffman, Erving (1967): *Stigma. Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Suhrkamp.
- Gottlieb, Alma (2020): Menstrual Taboos: Moving Beyond the Curse. In: Bobel, Chris et al. (Hg.), *The Palgrave Handbook of Critical Menstruation Studies*. Palgrave Macmillan, 143–164.
- Haraway, Donna (1988): Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *Feminist Studies* 14(3), 575–599.
- King, Vera (2013): *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften*. 2. Aufl. Springer Fachmedien.
- Kuhn, Magdalena, King, Vera (2021): Adoleszenz. In: Deinet, Ulrich et al. (Hg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. Springer Fachmedien, 1303–1313.
- Kunz, Alexa M. (2018): *Einführung in Diary-Verfahren. Theorie und Praxis in qualitativer Forschung*. Beltz Juventa.
- Layh, Sandra et al. (2020): Photovoice-Forschung mit Jugendlichen – ein Leitfa-den zur Durchführung. In: Hartung, S., Wihofszky (Hg.), *Partizipative Forschung. Ein Forschungsansatz für Gesundheit und seine Methoden*. Springer VS, 233–262.
- O'Flynn, Norma (2006): Menstrual symptoms: the importance of social factors in women's experiences. In: *British Journal of General Practice*. Heft 56, 950–957.

- Pangritz, Johanna, Böning, Anja (2023): Richtig bluten muss gelernt sein! Menstruieren als Bildungs- und Sozialisationsaufgabe in der Jugend. In: *Betrifft Mädchen*, Jg. 36, Nr. 4, 187–191.
- Stirenberg, Tabea (2022): *Scham, Schmerz, Hysterisierung. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Menstruation als Alltagspraxis*. utzverlag GmbH.
- Tanzer, Lena, Fasching, Helga (2022): Einsätze feministischer Erkenntnistheorie für partizipative Forschung im Kontext sozialer Ungleichheit: Anerkennung aus forschungsethischer und epistemologischer Sicht. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 23(1), Art. 24, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-23.1.3761>.
- Thomas, Stefan (2021): Partizipatives Peer-Research mit Jugendlichen Methodeninnovationen und Entwicklungsimpulse. In: Dietrich, Marc et al. (Hg.), *Begegnen, Bewegen und Synergien stiften. Transdisziplinäre Beiträge zu Kulturen, Performanzen und Methoden*. Springer VS, 37–54.
- Verbund Forschungsdaten Bildung (2018): *Formulierungsbeispiele für »informierte Einwilligungen« in leichter Sprache*. <https://doi.org/10.25656/01:22302>.
- von Engelhardt, Michael (2010): Erving Goffman: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. In: Jörissen, Benjamin, Zirfas, Jörg (Hg.), *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 123–140.
- von Unger, Hella (2014): *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Springer Fachmedien.
- Wihofszky, Petra et al. (2020): Photovoice als partizipative Methode: Wirkungen auf individueller, gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene. In: Hartung, Susanne, Wihofszky, Petra, Wright, Michael T. (Hg.), *Partizipative Forschung. Ein Forschungsansatz für Gesundheit und seine Methoden*. Springer VS, 85–142.
- Wünsche, Josephin (2023): Menstruation frei von Geschlecht in der Mädchen*arbeit. In: *Betrifft Mädchen*, Jg. 36, Nr. 4. Beltz Juventa, 202–205.

